Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 68 (1959)
Heft: 4

Artikel: Wer war Valérie de Gasparin?
Autor: Perrochon, Henri
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975418

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fortsetzung von Seite 14
grausam bombardiert worden war. Berthe Clerc erzählte uns darüber: «Für Compiègne wurde eine Nachtschwester gesucht. Da Dr. Carrel diesen Posten nur durch eine Schweizerin besetzen wollte, fuhr ich hin. Dort erlebten wir täglich Bombardemente. Ich erinnere mich, wie ich grosse und schwere Patienten auf den Rücken lud und sie hinunter in den Keller trug. Woher ich damals die Kräfte erhielt, weiss ich nicht. Unmögliches aber gelang uns, weil es uns eben gelingen musste. Nie vergesse ich das Flehen eines Soldaten, der im Streckbett lag, als wir wieder einmal bombardiert wurden. «Schwester, bringen Sie mich in Sicherheit!» Das war aber nicht möglich. So schichtete ich Matratzen neben seinem Bette auf, um ihn vor den Splittern zu schützen, und sah immer wieder nach ihm, bis alles vorbei war. Er blieb unverletzt.»

Doch nicht nur während des Ersten Weltkrieges, sondern auch vorher und nachher arbeiteten viele Sourciennes im Ausland, sei es zur praktischen Ausbildung, sei es nach Erhalt des Diploms zur Ausübung des Berufs.

So drang Louise Desgraz als erste für die Mission tätige Sourceschwester im kaiserlichen China ein, das damals eben begann, sich den europäischen Ideen und Anschauungen aufgeschlossen zu zeigen.

Olga Albrecht wurde nach Campos de Jordao in Brasilien gerufen, um dort den ersten Schulpavillon für tuberkulöse Kinder zu eröffnen; sie ist mit ihren bald siebzig Jahren noch immer Seele und Herz dieses Hauses.

Heute findet man auf der ganzen Welt Sourciennes, die trotz der langen Zeit, die sie von ihren Ausbildungsjahren trennt, immer noch vom Geist der Schule beseelt sind, mit der sie, wie auch die vielen Schwestern, die in der Schweiz arbeiten, oder die ältesten Sourciennes, die heute die wohlverdiente Ruhe geniessen, in engem Zusammenhange stehen, ihre monatliche Schulzeitung lesen und, wenn immer möglich, jedes Jahr im Juni am Tage der Source teilnehmen. Mademoiselle Maire, eine Sourceschülerin aus dem Jahre 1913, wohnt mit andern «Anciennes» im Foyer der Source in der Nähe der Schule und nimmt mit Vorliebe ihr Frühstück in der Küche ein, weil dort vom Tische aus ihr Blick auf die Source fällt; dieser Anblick ist ihr lieb. Auch Ida Steuri, heute 84jährig, hat sich in unmittelbarer Nähe der Source niedergelassen, der sie so viele Jahre als Oberschwester gedient hat und der ihr ganzes Herz gehört. Sie hat in der Source mehrere Generationen von Schülerinnen erzogen.

Manch eine der Siebzigerinnen verfügt, obwohl sie ihr ganzes Leben hart gearbeitet hat, noch über erstaunliche Kräfte. So hat Louisa Berdoz mit ihren 76 Jahren erst vor kurzem noch die Wände und Decken ihrer ganzen Wohnung neu gestrichen; so besitzt Albanie Dubouloz, die 86jährige, die wie eine 65jährige aussieht, als Masseuse noch heute einen grossen Patientenkreis, und wenn man sich von ihr verabschiedet, streicht sie weich massierend über die ihr gereichte Hand, weil ihre Hand nicht mehr anders kann. So übernehmen andere gelegentlich noch Nachtwachen oder lösen eine erholungsbedürftige Verwandte im Haushalt ab.

Jedes Jahr fliegt ein neuer Schwarm von jungen Sourciennes aus. Die Jahrhundertfeier wird sie alle, die «anciennes» und die «demoiselles d'aujourd'hui» freundschaftlich vereinigen.

WER WAR VALÉRIE DE GASPARIN?

Von Henri Perrochon

In einem fesselnden Buch, betitelt «Quelques Vaudois» *, entwirft der Schriftsteller *Henri Perrochon* nach einer kurzen Biographie über Henri Germond, «den Vater der Diakonissen», das folgende Portrait der Gründerin der «La Source»:

Madame de Gasparin, die sich die Waadt zur Wahlheimat erkoren hatte, war 1813 in Genf geboren worden; sie stammte aus einer Familie von Gelehrten und Philanthropen. Ihr Onkel, Henri Boissier, hatte mehrere Wohltätigkeits- und Volkserziehungsheime gegründet. Sein Bruder war ein frommer Mann und ein ausgezeichneter Botaniker; sein an seltenen Pflanzen reicher Garten in Valeyres, den sein Schwiegersohn William Barbey weiter ausgebaut hat, bedeutet noch heute einen der Anziehungspunkte dieser bezaubernden Gegend.

1827 heiratete Valérie Boissier den Grafen Agénor de Gasparin, Nachkomme einer alten korsi-

* «A l'Enseigne du Clocher», Lausanne 1953.

schen Familie sowie jenes Olivier de Serres, des hugenottischen Agronomen, der in Frankreich die Bebauungsmethoden grundlegend verändert und den Krapp, Mais, Hopfen und Maulbeerbaum eingeführt hatte. Agénors Grossvater hatte Napoleon Bonaparte anlässlich der Konvention verteidigt, und der Kaiser hatte in Sankt Helena den «Söhnen und Enkeln des Deputierten Gasparin» eine ansehnliche Geldsumme als Andenken vermacht. Agénors Vater, Präfekt und Minister, Direktor des Landwirtschaftsinstituts von Versailles, hatte berühmte Werke über Landwirtschaft veröffentlicht. Agénor selber, Berichterstatter über die Bittschriften im Staatsrat und Deputierter von Bastia, hatte sein Vaterland aus politischen Gründen verlassen und führte in der Schweiz einen Kampf für Religionsfreiheit, für die Abschaffung der Sklaverei und behandelte eine Menge anderer sozialer und religiöser Probleme. Er besass eine mitreissende Beredsamkeit und Vornehmheit des Geistes und des Herzens, so dass ihm die Sympathien von allen Seiten zuflogen.

Seine Ehe mit Valérie Boissier war glücklich. Der Tod ihres Gatten versetzte Madame de Gasparin in monatelang dauernde tiefste Trauer: sie verliess während langer Zeit ihr Haus nicht mehr und hielt die Fensterläden verschlossen. Nach und nach vermochte die Anwesenheit ihrer Nichte Caroline Boissier, die sie erzogen hatte und die Madame William Barbey geworden war, sowie ihrer anhänglichen Grossneffen ihren Kummer zu lindern. Allmählich begann sie wieder zu schreiben, kümmerte sich wieder vermehrt um ihre Werke, ohne indessen jemals wieder ihren Witwenschleier abzulegen und das Andenken an ihren ritterlichen Lebensgefährten zu vergessen.

In Valeyres beschäftigte sie sich mit wohltätigen Werken, ferner mit der Sonntagsschule, der Dorfbibliothek. Sie begab sich oft nach Lausanne, um die Fortschritte der Krankenpflegerinnenschule «La Source» zu verfolgen, die sie 1859 mit ihrem Mann gegründet hatte ...

Madame de Gasparin ist eine umstrittene Persönlichkeit. Diese Frau mit dem sanften Gesicht besass eine erstaunliche Charakterstärke. Die friedfertigen Waadtländer wurden zuweilen durch ihre Kühnheit aus der Ruhe gerissen, sowohl wegen des brandroten Kleides, das sie eine Zeitlang anzuziehen pflegte, als wegen ihrer Ideen. Gelegentlich war sie sogar Gegenstand eines Skandals. Die Kritik verschonte sie nicht, was sie tief betrübte: «Es gibt Leute, die lieber ersticken würden, als einem Menschen Bewunderung zu zollen. Gott segne sie! — sie sollten Gänse hüten gehen.»

Mit ihrer vulkanischen Natur gewann sie ebenso heftige Sympathien wie Antipathien. Sie gewährte ihre grosszügige Unterstützung nicht nur der «Source», sondern auch den «Freundinnen junger Mädchen», ferner den Gegnern der legalen Prostitution, dem Kampf gegen den Alkoholismus. Sie war an der Wiege des Roten Kreuzes eine aufmerksame und grosszügige Patin. Anderseits waren aber nicht nur die Diakonissen Zielscheibe ihrer Angriffe, sondern auch die Heilsarmee ... Es häuften sich ihre Schriften voll leidenschaftlicher Anklage: «Lèpre sociale» ... «Il y a des pauvres à Paris ... et ailleurs» ... «Lisez et jugez».

Das literarische Werk der Madame de Gasparin ist verschiedenartig. Mit zwanzig Jahren schon veröffentlichte sie unter dem Pseudonym Antoine Goru drei Novellen und hierauf, im Jahre 1835, das Buch «Voyage d'une ignorante». Sie hat fast keines ihrer zahlreichen Werke mit ihrem Namen gezeichnet; es war aber leicht, ihren leidenschaftlichen Stil, ihre abenteuerliche Einbildungskraft, ihre unerschrockene Logik, ihre überschäumende Ideenwelt, ihren Gewissenseifer, ihren überspitzten Lyrismus vermischt mit einem seltsamen Predigerton zu erkennen. Ihre Bücher sprengen die konventionellen Rahmen; ihre Essais ähneln Gedichten; sie enthalten Geistesblitze, Lieder, Schreie. Sie warf, einer ersten Eingebung folgend, unter dem Druck einer Inspiration, unter dem Peitschenhieb eines Erlebnisses Improvisationen auf das Papier, die die Vorzüge und Fehler dieser Schreibart und des Temperaments der Autorin aufweisen. Ihr ganzes Werk bedeutet Kampf. Sogar ihr einziger Roman «Camille», in dem sie die moralische Spannung zwischen Liebe und Glauben beschreibt, ist ein Propagandabuch ... Man findet auch Spuren ihres Kampfgeistes in ihren Reiseerzählungen wie in ihren Meditationen: «Horizons prochains», «Horizons célestes», «Tristesses humaines» ...

Diese Frau aber, die ununterbrochen glaubte, irgendetwas verteidigen oder angreifen zu müssen, besass ein weiches Herz. Sie war empfänglich für die Schönheiten der Natur und verbrachte im botanischen Garten von Valeyres viele Stunden der Entdeckungen und Bewunderung. Sie erzählte gerne, was sie gesehen hatte: «Voyage au levant», «A Constantinople», «A travers l'Espagne», zeugen davon. Ihre Beschreibungen des Orients geben manchmal Stimmungen feinster Färbung wieder, die an jene von Pierre Loti erinnern, doch weniger gekünstelt sind.

Gerne besang sie den Jura. «Les Prouesses de la Bande du Jura», in denen sie die Ausflüge beschreibt, die die Gasparins mit ihren Freunden von Valeyres aus unternommen haben, sind bezaubernd. Malerische Beschreibungen, unbändiger Schmiss vermischen sich mit kurzweiligem Schabernack und mit grossartigen Akzenten der Sprache ...

Und manchmal, oft, mitten in glücklichen Beschreibungen oder logischen Schlussfolgerungen, taucht ein Lächeln auf, sprühen witzige Einfälle.